

bildung, -fortbildung und -begleitung stehen. Er stellt einen wichtigen Diskussionsbeitrag in der Auseinandersetzung mit D. dar. Dabei kann er zu einem differenzierten Urteil verhelfen.

Linz

Manfred Scheuer

■ RATZINGER KARDINAL JOSEPH/SCHEELE PAUL WERNER, *Unser Auftrag*. Besinnung auf den priesterlichen Dienst. (96). Echter-Verlag, Würzburg 1990. Kart. DM 14,80.

Das bischöfliche Priesterseminar zu Würzburg feierte 1989 sein 400jähriges bestehen. Aus diesem Anlaß wurde eine Festwoche vom 6. bis 13. Mai 1989 veranstaltet. Als Erinnerungsgabe sind die Festansprache und die Predigten dieser Festwoche, welche von Joseph Kardinal Ratzinger, von Bischof Paul Werner Scheele, vom gegenwärtigen und von früheren Regenten, vom Spiritual, von Domkapitularen und auch von Weihbischof Alfons Kempf gehalten worden sind, im vorliegenden schmalen Band herausgegeben worden.

Das Anliegen der Priesterausbildung, der Führung des Priesterseminars, der Grundhaltungen priesterlicher Existenz und des priesterlichen Dienstes bildet das durchgehende Thema dieser Vorträge, Predigten und Kurzreferate.

Kardinal Joseph Ratzingers Gedanken kreisen um die Auferbauung eines geistlichen Hauses, um die Einförmigkeit in Gottes Familie, um das Stehen zur Wahrheit und eben auch das Erleiden derselben, um den Dienst am Logos incarnatus wie auch um die Feier des Kultes, insbesondere der Eucharistie.

Bischof Paul Werner Scheele greift auf den Namen des Würzburger Priesterseminars als „Seminar zum Guten Hirten“ zurück und zeigt als Wesensmoment priesterlicher Existenz die Freundschaft mit Jesus auf. Regens Karl Hillenbrand faßt in seinem Beitrag die praktischen Aufgaben des Seminarlebens als ein Hineinwachsen in den Dienst an der Einheit, begründet im Einssein mit dem eucharistischen Herrn zusammen. In den weiteren Predigten werden Gedanken zu Priestersein und Ordensberuf, zu Christsein und Priestersein, zu „Priester, Mensch unter Menschen“, Berufung und Erwählung, zur Verwaltung der Geheimnisse Gottes und letztlich über die Früchte des Geistes erörtert.

Diese „Besinnungen auf den priesterlichen Dienst“ bieten trotz ihrer Kürze einen echten Reichtum an Gedanken priesterlicher Sendung. Gerade wegen ihrer Kürze und Prägnanz eignen sie sich vorzüglich für die persönliche Meditation wie auch als Anregung für Predigten.

Linz

Josef Hörmandinger

■ DEMMER KLAUS, *Zumutung aus dem Ewigen*. Gedanken zum priesterlichen Zölibat. Herder, Freiburg 1991. (94). Geb. DM 19,80.

Die heftige Auseinandersetzung um den Zusammenhang von Priestertum und Ehelosigkeit kommt nicht durch Tabuisierungen und Schweigegebote zur Ruhe. Idealisierungen werden weder der Not der Priester, noch der Not der Gemeinden gerecht.

Kommunikationsverweigerung gibt es aber auch auf der anderen Seite, wenn man zunehmend den Eindruck gewinnt, daß nicht wenige erst dann wieder in

den kirchlichen Diskurs einsteigen wollen, wenn das Zölibatsgesetz gefallen ist. Dem Wert der Ehelosigkeit wie auch der Amtstheologie kommen weder eine positivistische Selbstbehauptung, noch eine apodiktische Ablehnung zugute. Die Amtstheologie wird durch das niedrige Niveau der Zölibatsdiskussion kontaminiert. Klaus Demmer, Moraltheologe an der Gregoriana in Rom, will in seinem Buch (einer erweiterten Fassung seines Artikel in der HK) weniger die Frage aufgreifen, ob die Verbindung von Zölibat und priesterlichem Dienst notwendig ist. Er bietet zum einen eine realistische Situationsanalyse. Ein Verschließen der Augen vor dem faktischen Ausfall an Akzeptanz dieser Lebensform durch die Gesellschaft, wie auch durch große Teile des Kirchenvolkes, würde das Scheitern geradezu beschwören. Zum anderen geht es Demmer um das Selbstverständnis des Priesters in dieser Situation. Dieses Selbstverständnis muß nach seiner Ansicht ein theologisches sein. Der Priester darf sich nicht den Stil der denkerischen Auseinandersetzung von außen aufzwingen lassen, sondern muß Herr im eigenen Hause bleiben. Würde das Feld allein den Humanwissenschaften überlassen, käme das Bankrotterklärung der Theologie gleich. Das Herzstück des Buches sind die Ausführungen zur „theologischen Persönlichkeit“, für die Gott im Mittelpunkt des Denkens steht und der es um Existenzdenken geht. „Die Ehelosigkeit als Lebensform wählt bewußt das Fragment“ (46) und will gerade im Fragment und in der Verwundung Hoffnung bezeugen. Hilfreich sind auch die Anregungen zu einer Kultur der Freundschaft, des Gesprächs und einer Lesekultur. Wer wie der Rez. in der Priesterausbildung steht, läßt sich gern ins Stammbuch schreiben: „Nichts tötet mehr als Wehleidigkeit, das sollte die Seminarbildung erkennen lassen.“ (90) Die provokante indirekte These des Buches lautet, daß die Krise des Zölibats eine Krise der Theologie und der Gottesfrage ist. Es ist Demmer leider zuzustimmen, daß theologische Argumentation leider in vielen kirchlichen Vollzügen und auch im Selbstverständnis der Amtsträger kaum eine Rolle spielt.

Das Buch leistet so auch keine unmittelbare Hilfestellung für Krisensituationen. Es kann aber den Boden dafür bereiten, auf längere Sicht von einem theologischen Selbstverständnis aus mit solchen Krisen umzugehen.

Linz

Manfred Scheuer

■ AZEVEDO MARCELLO, *Vision und Herausforderung*. Ordensleben heute. (260). Tyrolia, Innsbruck 1989. Brosch. DM 198,-/S 29.-.

Die Einstellung von Kirche und Gesellschaft zu den Orden ist ambivalent. In wichtigen sozialen, kulturellen und theologischen Fragen und Problemen waren und sind die Orden Vortrupps, die neue Situationen exemplarisch einleben. Andererseits sind die Orden in einer Krise. Zumindest im europäischen Raum hat es in allen Gemeinschaften gegärt. Zum rapiden Mitgliederschwund kam ein Unverständnis durch die Gesellschaft und eine gewisse Gleichgültigkeit selbst von kirchlichen Kerngruppen.

In dieser Situation kann man dankbar zur deutschen Übersetzung der im brasilianischen Original bereits

in 4. Auflage erschienenen Aufsatzsammlung von M. Azevedo greifen. Seine Darstellung des Ordenslebens mit den Schwerpunkten: Eine apostolische Berufung; Das Gelübde der Armut; Ordensleben und Vorrang der Armen; Das Gelübde der Keuschheit; Das Gelübde des Gehorsams; Eine neue Sicht des religiösen Gehorsams; Menschliche Entscheidung und der Wille Gottes; Gehorsam, Option für die Armen und Gewissensvorbehalt; Grundpfeiler einer religiösen Gemeinschaft; Der Sendungsauftrag – Evangelisation; Ordensleben und Evangelisierung in der Welt; Die Ordensfrau in der Kirche, ist weder idealisierend, noch utopisch oder romantisch, aber auch nicht destruktiv kritisch. Nüchtern und ehrlich stellt er sich den Schwierigkeiten, Verzerrungen und ideologischen Verfremdungen, welche die evangelischen Räte wie ein Schatten begleiten. Wichtig ist ihm dabei die Wahrnehmung der Realität, die Annahme der konkreten Herausforderungen und die situative Verwirklichung der Nachfolge Jesu. Azevedos eigener Sitz im Leben ist Lateinamerika mit der Erfahrung und der Praxis der Theologie der Befreiung, zu der ja die Ordensgemeinschaften (und darunter – in Europa weniger wahrgenommen – besonders die Frauenorden) einen wesentlichen Beitrag geleistet haben. Er schaut aber auch über den eigenen Horizont hinaus. So sind seine Erwägungen zum Gehorsam recht hilfreich. Gerade dem, der sich mit einem desillusionierenden Psychogramm eines Ideals auseinanderzusetzen hat, ist dieses Buch zu empfehlen.

Linz

Manfred Scheuer

■ METZ JOHANN BAPTIST/PETERS TIEMO RAINER, *Gottespassion* — Zur Ordensexistenz heute. (104). Herder, Freiburg 1991. Geb. DM 17,80. Inmitten einer Krise des Gottesglaubens, des Christentums, der katholischen Kirche und damit auch der Ordensgemeinschaften versuchen die beiden Autoren Klärungen und Perspektiven für eine neue Zukunft der Orden zu bieten.

J. B. Metz legte bereits 1977 in seinem Beitrag „Zeit der Orden“ gewichtige Gedanken zur Situation und zu weiteren Aussichten der Orden vor. Unter sechs Aspekten versucht er hier die gegenwärtige Lage der Orden zu durchleuchten und Ausblicke in die Zukunft zu eröffnen. In einer Zeit mit mythisch-religiösen Tendenzen ohne echtes Bekenntnis zu Gott seien gerade die Orden zu echter Gotteszeugenschaft aufgerufen, zugleich zu einem eschatologisch begründeten Zeugnis für die Armut. Unsere Zeit mit ihrer „Unfähigkeit zu trauern“ sollte die Orden anregen, die Sehnsucht nach der eigentlichen Heimat des Menschen bei Gott aufzuzeigen und sie offen werden zu lassen für echte Utopien. Das „Ichwerden im Anders“, gelebt in aufrichtiger „vita communis“, müßte ebenso wie die Option für die Armen in einer Kirche, die zum erstenmal in der Geschichte zu einer „realen Weltkirche“ wird, zu den weiteren Zielen gehören.

T. R. Peters führt im Rückgriff auf Gedanken des evangelischen Kirchenhistorikers Franz Overbeck (†1905) und in der kritischen Auseinandersetzung mit Positionen, die Eugen Drewermann in seinen Publikationen bezieht, aus, worin die eigentliche Prägung des Ordenslebens nach den Evangelischen Räten bestehen soll. Die Wurzeln des christlichen

Ordensideals sieht er in der exilischen Glaubenssicht des Judentums. Es müßte stets vorwiegend aus der „praktischen Lesung des Evangeliums“ und weniger aus der Theologie geformt sein, da letztere nicht selten zu einer gnostischen Umdeutung neige. Echtes christliches Ordensideal wäre stets eine Reaktion auf die jeweilige geschichtliche Herausforderung der Kirche, zugleich spirituell und politisch in seiner Lebensweise geprägt, indem es einen kreativen Verzicht auf Schutz und Sicherheit bedeute, eben in einem Leben, welches bereit wäre sich auszusetzen, berühren zu lassen und nicht bloß sich „rein“ bewahren will.

Diese Überlegungen, in sprachlich dichter Form dargeboten, bieten sicher zahlreiche Anregungen für eine Auseinandersetzung mit dem derzeit gelebten und vorgestellten christlichen Ordensideal. Sie aber umzusetzen in die Realität, bedarf es existentiell bezogener Reflexion, aber auch eines Wagemuts im Sinne des Petrus-Wortes: „Herr, auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.“ (Lk 5,5)

Linz

Josef Hörmandinger

KRIEG UND FRIEDEN

■ BEESTERMÖLLER GERHARD, *Thomas von Aquin und der gerechte Krieg*. Friedensethik im theologischen Kontext der Summa Theologiae. („Theologie und Frieden“, Band 4). (260). J. P. Bachem, Köln 1990. Geb.

Mit der vorliegenden theologischen Dissertation promovierte der Autor unter seinem Moderator Prof. P. Philipp Schmitz an der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen/Frankfurt. Er ist Mitarbeiter im Institut für Theologie und Frieden in Barsbüttel, das unter der Leitung von DDr. Ernst Nagel steht.

Thomas von Aquin zählt in der Frage, ob es einen gerechtfertigten Krieg geben kann, neben Augustinus zu den großen traditionsbildenden Autoren. Beestermöller beschränkt den Interpretationsrahmen seiner Arbeit auf die Summa Theologica des hl. Thomas in der begründeten Annahme, in der Summe die ausgereifte Lehre des großen Dominikaners vor sich zu haben. Seine Arbeit verfolgt ein zweifaches Ziel: Einmal will er die genaue Begründung der bekannten thomasischen Bedingungen, die die Führung eines gerechten Krieges rechtfertigen, rekonstruieren; dann will er auch die Relativierungen ergründen, die die thomasischen Bedingungen durch ihre Einbettung in die hochmittelalterlichen sozio-kulturell selbstverständlichen Wertvorgaben erfahren.

Die Arbeit ist mit einer klaren Sachlogik durchkomponiert und führt daher den Leser mit ihren Argumenten und Interpretationen, die sehr säuberlich und minutös aufgegliedert sind, zum Ergebnis, dem man kaum die Zustimmung versagen kann.

Der erste Hauptteil bringt die theologisch-ethische Grundlegung, innerhalb derer Gewaltanwendung sinnvoll erscheint: Die Realisierung der Gottesebenbildlichkeit des Menschen mittels des menschlichen Gesetzes (der *lex humana*), das aus dem natürlichen Sittengesetz (der *lex naturalis*) hergeleitet oder in dessen Rahmen festgelegt wird. Das höchste sittliche